

Einführender Vortrag zum 1. Timotheusbrief

William Kelly



Aus „Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle“, Heijkoop, Winschoten, Niederlande, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das).

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.466.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------|----|
| Einleitung | 4 |
| Kapitel 1 | 5 |
| Kapitel 2 | 10 |
| Kapitel 3 | 13 |
| Kapitel 4 | 18 |
| Kapitel 5 | 20 |
| Kapitel 6 | 22 |

Einleitung

Wir kommen jetzt zu den persönlichen Mitteilungen des Apostels Paulus an einige seiner Mitarbeiter und betrachten heute Abend die Timotheusbriefe. Beide haben einiges gemeinsam; doch es gibt auch nicht wenige Unterschiede. Der erste Brief ist dadurch gekennzeichnet, dass er die Ordnung festlegt, die sowohl Einzelpersonen als auch der Kirche (Versammlung) Gottes, als sein Haus gesehen, geziemt. Ich bin davon überzeugt, dass wir erkennen werden, wie bemerkenswert Gottes Sorge für eine gottgemäße Ordnung, welche sogar bis in die Familienbeziehungen von Kindern und Eltern, Knechten und Herren, Männern und Frauen hinabsteigt, mit einigen der Hauptlehren des Briefes in Verbindung stehen. Während das bisher Gesagte hauptsächlich zum ersten Brief gehört, begegnen wir einem auffallenden Ausdruck, den wir schon am Anfang finden und der nicht nur die beiden Timotheusbriefe kennzeichnet, sondern auch den an Titus. Gott wird hier nicht als unser Vater betrachtet, sondern als „Heiland-Gott“. In Übereinstimmung damit lesen wir nichts von den besonderen Vorrechten der Familie Gottes. Die Beziehungen vor uns tragen einen anderen Charakter. So erfahren wir nichts über den Leib Christi, hören nirgendwo von der Braut des Lammes. Stattdessen schreibt Paulus von dem, was mit Gott als Heiland übereinstimmt. Es geht nicht um Christus als unseren Heiland, obwohl Er natürlich unser Heiland ist. Es wird jedoch eine weitreichendere Wahrheit ausgedrückt, nämlich die von Gott, unserem Heiland, und dem Herrn Jesus Christus.

Das bereitet uns auf Vieles vor, das wir finden werden. Gott als ein Heiland-Gott steht sicherlich im Gegensatz zu seiner Handlungsweise unter dem Gesetz und in der Regierung. Nichtsdestoweniger spricht der Brief auch von Gottes bewahrender Fürsorge, welche weit über die Gläubigen hinausreicht, obwohl sie sich hauptsächlich auf die letzteren erstreckt. Er enthält auch eine Wahrheit, die weiter geht als jene fürsorgliche Oberaufsicht, nämlich die Errettung, welche auf dem Weg ist, von Christus vollendet zu werden. Ich sage nicht, dass sie schon vollendet ist; denn die Errettung darf hier, wie auch sonstwo, nicht beschränkt werden auf die Erlösung. Sie enthält alle Ergebnisse jenes gewaltigen Werks am Kreuz, durch welche die Seele auf ihrem Gang durch die Wüste bewahrt und der Leib der Niedrigkeit in die Gleichheit des verherrlichten Leibes des Herrn verwandelt werden wird.

Kapitel 1

Dem Thema entsprechend stellt Paulus sich als „*Apostel Jesu Christi, nach Befehl Gottes*“ vor (V. 1). In diesen Briefen nimmt die Autorität einen breiten Raum ein. Damit zeigt der Apostel, dass er in dieser Hinsicht nicht ohne den Herrn an sein Kind Timotheus schrieb. Es geschah nicht nur aus Liebe – es ging nicht einfach darum, dass der Geist Gottes ihn mit Kraft versehen hatte, um Bedürfnissen zu begegnen; denn er kennzeichnet sich als „*Apostel Jesu Christi, nach Befehl Gottes, unseres Heilandes, und Christi Jesu, unserer Hoffnung, Timotheus, meinem echten Kinde im Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede ...*“

Ein anderer Gesichtspunkt in diesen Briefen begegnet uns in dem Platz, welcher der Barmherzigkeit eingeräumt wird. Dabei beziehe ich mich jetzt nicht auf das, was schon häufig bemerkt worden ist, nämlich ihre Erwähnung in der Einführung. Wir werden feststellen, wie sie in das Geflecht und den Inhalt des Briefes eingewoben ist. Die Barmherzigkeit setzt Bedürfnisse – die ständige Not und die Schwierigkeiten und Gefahren der Erlösten Gottes – voraus. Sie setzt auch voraus, dass Gott in Liebe und mit offenem Blick für diese Schwierigkeiten handelt. Folglich finden wir immer wieder in diesen Briefen neben eifernder Sorge eine bemerkenswerte Milde; und das ist an seinem Platz richtig und schön. Der Apostel näherte sich dem Ende seiner Laufbahn; und daher zeigte er (obwohl alles inspiriert ist und er selbst ein seltener Edelstein, sogar unter den Aposteln, war), wie ich überzeugt bin, Beweise für eine milde innere Haltung, die den wachsenden Versuchungen und Notwendigkeiten der Erlösten Gottes angemessen ist – eine Zartheit gegen die Treuen und von Versuchungen Geprüften, wie sie in den früheren Briefen nicht so offen erkannt werden kann. Ich sage nicht, dass nicht alles zur rechten Zeit und im richtigen Maß gezeigt wurde. Doch wir können diese Milde durchaus verstehen. Als treuer Knecht war Paulus nicht nur viele Jahre lang ein Führer gewesen, sondern hatte auch an den härtesten Kämpfen teilgenommen und war durch Gefahren geschritten, in welchen viele seiner Mitknechte zurückgeblieben waren. Schande, Anfechtungen, Verfolgungen und auch die Verführungen Satans hatten einige vom Weg abgezogen, die früher an vorderster Stelle standen. Er selbst war nun mit vergleichbar wenigen seiner einstigen Gefährten, die er geliebt und mit denen er so lange zusammen gearbeitet hatte, übrig geblieben.

Wir können also gut verstehen, wie solche Umstände den Ausdruck einer Liebe offenbar machen können, die schon immer vorhanden war. Doch jetzt zeigte sie sich besonders schön und angemessen in diesem Zusammentreffen der Umstände. Das werden wir in diesen Briefen finden. Er schreibt an Timotheus als seinem „echten“ Kind. Das war keinesfalls so in Paulus' früheren Briefen. Hier ist sein „Bethanien“. Hier und jetzt sehen wir die Offenlegung der lange aufgestauten Gefühle seines Herzens. Gleichzeitig übertrug er einen bedeutungsvollen Auftrag an einen Mann, der von Gott zu diesem Zweck erweckt wurde. Dieser war vergleichsweise jung und hatte dennoch bald seinen Weg ohne die Anteilnahme und die Ermunterung jener Person zu erkämpfen, die für ihn so gesegnet gewesen war. Deshalb schreibt Paulus in diesem Fall: „*Gnade, Barmherzigkeit, Friede*“ (V. 2). Er fühlte die

Nöte des Timotheus; aber sicherlich mangelte es bei Gott nicht an Barmherzigkeit, um bereitwillig und reichhaltig auszuströmen. *„Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und Christo Jesu, unserem Herrn! So wie ich dich bat, als ich nach Macedonien reiste, in Ephesus zu bleiben.“* Wir erkennen die Liebe, die sogar ein Apostel gegen sein Kind im Glauben entfaltete. Dieser Auftrag war keineswegs ein Zwang, wenn auch voll ernstem Verlangen für das Werk des Herrn. Er wünschte, dass Timotheus dort blieb, *„auf daß du etlichen gebötest, nicht andere Lehren zu lehren, noch mit Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern sich abzugeben, die mehr Streitfragen hervorbringen, als die Verwaltung¹ Gottes fördern, die im Glauben ist“* (V. 3–4).

Danach erklärt Paulus die Natur dieses Gebots. Ich fürchte, dass der Ausdruck „Gebot“ dem englischen [und auch deutschen; Übs.] Leser häufig einen falschen Eindruck vermittelt. Ich sage nicht, dass das Wort „Gebot“ falsch ist. Es führt jedoch natürlicherweise die Menschen des Christentums schnell dazu, an die sogenannten Zehn Gebote oder die Worte des Gesetzes zu denken. Sobald das Wort „Gebot“ vor die Blicke tritt, müssen wir erwarten, dass sogar Kinder Gottes, die es eigentlich besser wissen sollten, sich sofort, und ohne sich dessen richtig bewusst zu sein, zum Gesetz zurückwenden. Dieser Gedanke liegt jedoch dem Schreiber hier so fern, dass wir ihn kurze Zeit später aufs Strengste jenes ganze Denksystem als ein Missbrauch des Gesetzes verurteilen sehen. Der Apostel meint hier mit Gebot den Auftrag, den er seinem Kind im Glauben und Mitarbeiter Timotheus aufgetragen hat. Das Endziel des Auftrags oder Gebots ist: *„Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“* (V. 5). Tatsächlich ging es nicht einfach nur um einen von Paulus übergebenen Auftrag, sondern dieser Auftrag berührte auch die Wahrheit des Evangeliums. Er beinhaltete Fürsorge für den Glauben und Eifer für die Offenbarung Gottes selbst, unserem Heiland-Gott in Christus. Das Endziel von allem diesen bestand also in *„Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.“*

Wie schon bemerkt, ist Paulus weit davon entfernt, den geringsten Grund für eine verderbliche Vermischung dieses „Gebots“ mit dem Gesetz bestehen zu lassen. Daher wendet er sich jetzt unmittelbar dem Missbrauch des Gesetzes zu, welcher dem menschlichen Herzen so selbstverständlich ist. *„Wovon etliche abgeirrt sind und sich zu eitlen Geschwätz gewandt haben; die Gesetzlehrer sein wollen und nicht verstehen, weder was sie sagen, noch was sie fest behaupten“* (V. 6–7). Daraufhin nutzt er diesen Anlass und zeigt in einer Art Einfügung den gesetzmäßigen Gebrauch des Gesetzes. Niemand sollte annehmen, dass er der Ansicht sei, dass Gott irgendetwas ohne wirklichen Nutzen eingesetzt habe. So wie es kein Geschöpf Gottes gibt, das nicht seinen besonderen Wert hat, so hat sicherlich auch das Gesetz Gottes sein ihm gemäßes Anwendungsfeld und seinen ihm angemessenen Gebrauch. Auf diese Weise verteidigt er Gott in dem, was Er gegeben, sowie auch später in dem, was Er erschaffen hat; und in keinem anderen Brief finden wir diese Wahrheiten so ausführlich entfaltet wie hier.

¹ Die wahre Lesart, wie sie ⚭ (Cod. Sin.) und alle anderen Unziale, außer der von Clermont, und fast alle – wenn nicht sogar alle Kursivmanuskripte – enthalten ist οἰκονομίαν, nämlich „Haushaltung“ im Sinn von Aufsicht oder Verwaltung. Sogar Matthæi vereinigt sich mit den übrigen Kritikern – zusammen mit der Polyglotte Complutensis – gegen das überlieferte οἰκοδομίαν. Letzteres betrachtet er als eine einfache Verwechslung der Buchstaben δ und ν durch die Drucker des Erasmus. Das gilt allerdings nicht für die lateinische, syrische (außer der späten) und gotische Bibelversion, selbst wenn wir auch bei ihnen voraussetzen, dass das δ einen Schnitzer der Abschreiber darstellt. Offensichtlich geht es hier nicht um „Erbauung“, sondern um die rechte Ordnung im Haus Gottes, und zwar im Glauben. Somit sind in Bezug auf die wahre Lesart die inneren Beweise genauso stark wie die äußeren. (W. K.)

Gleichzeitig ist offensichtlich, dass Paulus dem Gesetz einen, wie wir sagen mögen, vergleichsweise negativen Beigeschmack gibt. Das Gesetz ist da, um zu verdammen, zu töten und sich mit dem Bösen zu beschäftigen. Das konnte niemals ein voller Ausdruck der Gedanken Gottes sein. Zweifellos enthält es ein Zeugnis von dem Hass Gottes gegen das Böse. Überhebliche Menschen lässt es ohne Entschuldigung. Doch ein Christ, der das Gesetz als Regel für sein eigenes Leben gebraucht, gibt damit sofort seinen Platz in Christus auf und verzichtet auf jene Gerechtigkeit Gottes, zu der er in Ihm gemacht worden ist (vgl. 2. Korinther 5,21!). Das Gesetz war nicht für den Christen erlassen worden. Natürlich beabsichtigt kein Christ vorsätzlich, jene Torheit zu begehen. Doch genau dazu führt ein solcher Irrtum. Schon der Grundsatz, das Gesetz für sich persönlich zu übernehmen, bedeutet – auch ohne es zu wissen oder zu beabsichtigen – ein Aufgeben aller Segnungen in Christus. Es auf einen Christen anzuwenden, bedeutet Unwissenheit über die Gedanken Gottes. Dafür war es nie gegeben worden. Dann bleibt noch der gesetzmäßige Gebrauch des Gesetzes übrig. Es wurde nicht für einen gerechten Menschen eingeführt, sondern für einen ungerechten. Was Satan hier ganz klar beabsichtigte, war, den Erlösten unter das Gesetz zu stellen. Davon möchte der Apostel nichts hören. Er betrachtet es rundheraus als das Böse verdammend und keineswegs als Kraft oder Regel dessen, was gut ist, für den Gläubigen. *„Wir wissen aber, daß ... für einen Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Zügellose, für Gottlose und Sünder, für Heillose und Ungöttliche, Vaterschläger und Mutterschläger, Menschenmörder, Hurer, Knabenschänder, Menschenräuber, Lügner, Meineidige, und wenn etwas anderes der gesunden Lehre zuwider ist“* (V. 8–10).

Ein gewichtiger Urteilsspruch und auch außerordentlich kennzeichnend für diese beiden Briefe! Die Zeit dafür war gekommen. Die Erlösten (insbesondere in Ephesus) hatten schon viel von der himmlischen Wahrheit gehört. Zudem gab es, wie wir sehen, den Versuch, das zu verbessern, was für einen Mangel bei denen gehalten wurde, die sich auf der himmlischen Reise befanden. Die Wahrheit sollte durch das Gesetz ergänzt werden. „Das ist alles falsch“, ruft der Apostel. „Das ist nicht nur eine unwissentliche Leugnung dessen, dass ihr Christen seid, sondern auch ein Aufgeben eurer Stellung als gerechte Menschen. Der wahre und göttliche Grundsatz ist ganz anders.“ Daher wird jetzt die „gesunde Lehre“ eingeführt; und wir werden sehen, wie schön sie später in unserem Brief angewandt wird. Der Apostel berührt nur einen kurzen Moment diesen wohlthuenden Gesichtspunkt; daraufhin wendet er sich einem höheren zu. In Christus finden wir etwas, das uns vollständig aus unserer Natur heraushebt und vor Gott, entsprechend allem, was in seinem Herzen ist, stellt: seine Ratschlüsse der Herrlichkeit für uns in Christus. Tatsächlich nennt Paulus unmittelbar danach das, was er predigt, das *„Evangelium der Herrlichkeit“* (das „herrliche Evangelium“, wie es in der englischen „King James Bibel“ [und älteren Ausgaben der „Lutherbibel“; Übs.] steht) *„des seligen Gottes.“* *„Nach dem Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes, welches mir anvertraut worden ist“* (V. 11). Der Apostel gibt sich große Mühe zu zeigen, dass keine Herrlichkeit, wie sie in Christus offenbart worden ist, keine Segnung in der vollkommenen Freimachung von unserem Fleisch und keine Befreiung des Gläubigen vor Gott in Christus Jesus die Bedeutung der „gesunden Lehre“ abschwächt. Sie wird im Gegenteil nur noch bedeutungsvoller.

Wir werden finden, dass Paulus durch „gesunde Lehre“ die geringsten Beziehungen dieses Lebens der sorgfältigsten Pflege anheimstellt, da diese Lehre aus der Gnade und Wahrheit Gottes hervorströmt. Das ist der echte Schutz gegen einen Missbrauch himmlischer Wahrheiten und nicht das Stellen des Menschen unter Gesetz, welches unvermeidlich zu Knechtschaft und Verdammung führt und

weder zur Verherrlichung Gottes beiträgt, noch dem Menschen Kraft oder Heiligkeit mitteilen kann. Gleichzeitig aber leuchtet die himmlische Wahrheit – weit davon entfernt damit unvereinbar zu sein – niemals so hell wie in den kleinsten Einzelheiten des Wandels zu Hause, in der Familie und im Beruf sowie in dem Betragen und Ausdruck eines Menschen in seinem Leben Tag für Tag. Das gilt nicht ausschließlich in der Versammlung, im Gottesdienst bzw. im geistlichen Dienst allgemein, sondern auch in der Ruhe des eigenen Heims. Schon die Beziehung eines Knechtes zu seinem Herrn bietet an ihrem Platz eine gesegnete Gelegenheit zu zeigen, welchen Wert die Wahrheit von der Herrlichkeit für den Glauben hat und von welcher Art die Kraft der Gnade ist, welche durch Christus, dem Herrn, dem Menschen zuteilwird. Das werden wir in diesen Briefen an Timotheus finden. Der Apostel verbindet die Wahrheit in seiner wunderbaren Weise mit Hinweisen auf die täglichen Pflichten. Er geht sogar auf die geringsten Angelegenheiten dieses Lebens ein entsprechend *„dem Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes.“* Dabei bezieht er sich auf seinen eigenen Fall; denn er war ein umso besserer Prediger des Evangeliums, je mehr er sich selbst als einen Gegenstand der Gnade Gottes empfand, welcher es ihm in Christus offenbart hatte. Was könnten wir uns kennzeichnender für diesen Mann vorstellen? Die Tragweite dieses Abschnitts ist demnach äußerst persönlich und praktisch. *„Ich danke Christo Jesu, unserem Herrn, der mir Kraft verliehen, daß er mich treu erachtet hat, indem er den in den Dienst stellte ...“* (V. 12). Das vergaß er nicht. Aber er besteht auch mit Sorgfalt darauf, dass es bei ihm noch einen weit naheliegenderen und unmittelbareren Mangel gab: *„Der zuvor ein Lästere und Verfolger und Gewalttäter war; aber mir ist Barmherzigkeit zuteil geworden, weil ich es unwissend im Unglauben tat. Über die Maßen aber ist die Gnade unseres Herrn überströmend geworden mit Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind“* (V. 13–14).

Folglich gibt Paulus danach eine Beschreibung des Evangeliums: *„Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden“* (V. 15–16). Wie wir bemerken, ist es immer Barmherzigkeit. Hier geht es nicht so sehr um die Frage der Gerechtigkeit. Auch die Rechtfertigung steht nicht derart im Vordergrund wie in anderen Briefen. *„Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, auf daß an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeuge, zum Vorbild für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben.“* Dieser Gedanke ruft in Paulus Preis und Danksagung an den Herrn hervor. Daraufhin wiederholt er den Auftrag des fünften Verses: *„Dieses Gebot vertraue ich dir an.“* Es geht nicht um das Gesetz oder irgendeine vorausgesetzte Bearbeitung desselben, um den Pfad solcher vorzuschreiben, die das Evangelium angenommen haben. Dieser Auftrag ist, wie er festhält, das „Gebot“ unseres Heiland-Gottes. Es geht um das, was Er jetzt verkündigen lässt – und nichts anderes. *„Dieses Gebot vertraue ich dir an, mein Kind Timotheus, nach den vorangegangenen Weissagungen über dich, auf daß du durch dieselben den guten Kampf kämpfst, indem du den Glauben bewahrst und ein gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und so, was den Glauben betrifft, Schiffbruch gelitten haben“* (V. 18–19).

Erneut finden wir, wie vorher schon, jene Mischung von Glaube und gutem Gewissen. Einige haben nicht den Glauben, sondern das gute Gewissen von sich gestoßen und im Glauben Schiffbruch erlitten. Es spielt demnach keine Rolle, was du festhältst oder worin du dich zu erfreuen scheinst – das Aufgeben einer besorgten Wachsamkeit über deine Wege verbunden mit fehlendem Selbstgericht in den großen oder kleinen Dingen, die jeder Tag vor uns bringt, ist verhängnisvoll. Dabei mag es sich nur um eine kleine Sünde handeln, welche du dir erlaubst; doch wo sie nicht nach den

Gedanken Gottes gerichtet wird, wird sie zum Anfang sehr großen Unheils. Wenn ein gutes Gewissen aufgegeben wird, antwortet „das Schiff“ nicht mehr dem Steuerruder; der Glaube erleidet Schiffbruch. *„Unter welchen Hymenäus ist und Alexander, die ich dem Satan überliefert habe, auf daß sie durch Zucht unterwiesen würden, nicht zu lästern“* (V. 20). Paulus betrachtet die Macht Satans in der äußeren Welt, welche wirklich vorhanden ist. Diese Männer hatte Paulus dem Teufel überliefert. Die Macht des Peinigens und Quälens der Seele verbunden mit Furcht gehört nicht zum Haus Gottes; denn dort ist, wie wir finden werden, Gottes Gegenwart bekannt. Letztere ist unvereinbar mit Furcht, Zweifeln und Fragen hinsichtlich unserer Annahme und der Segnung in seinen Augen. Der Apostel hatte jene Männer dem Feind überliefert, welche alles, was heilig ist, aufgegeben hatten, und zwar nicht nur im praktischen Leben, sondern später auch als Folge davon im Glauben. Sie wurden Satan überlassen. Das heißt nicht notwendigerweise, dass sie verloren sind. Sicherlich nicht! Sie sollten geplagt werden, damit sich an ihnen zeigte, was die Macht Satans durch das Fleisch und in der Welt wirklich ist. Auf diese Weise sollten sie auch nach Möglichkeit zurückgebracht werden, indem alle ihre Knochen sozusagen zerbrochen wurden, um glücklich wieder den Zufluchtsort im Haus Gottes zu finden. Sicherlich ist es besser, keine solche Zucht zu benötigen. Aber, wenn wir sie benötigen – wie kostbar ist es zu wissen, dass Gott sie in seiner Gnade benutzt, um sich mit den Gewissen zu beschäftigen und an ihnen zu arbeiten.

Kapitel 2

Im nächsten Kapitel beschäftigt sich der Apostel weiterhin mit dem, was schicklich ist. Wir werden diesen Gegenstand als eines der Hauptthemen des Briefes finden. Es geht nicht nur um die Belehrung für Erlöste oder die Bekehrung von Sündern, sondern auch um den Anstand, der die Erlösten Gottes kennzeichnen sollte – ihr richtiges Verhalten denen gegenüber, die sich außerhalb und innerhalb [der Versammlung; Übs.] befinden. Dabei beginnen wir mit dem, was sich menschlichen Autoritäten gegenüber gehört, also solchen, die draußen sind. *„Ich ermahne nun vor allen Dingen, daß Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst“* (V. 1–2). Sollte es für uns nicht wichtig sein, ob wir auch wirklich ausreichend besorgt und im Herzen geübt sind in Hinsicht auf das, was uns diesbezüglich geziemt? Nehmen wir tatsächlich den uns zustehenden Platz der Fürsprache ein, und folgen wir darin unserer Pflicht vor Gott, der uns eine so gesegnete Aufgabe gegeben hat? Handeln wir entsprechend den Gedanken Gottes in dieser Welt, und sind wir auch besorgt um solche, die sich außerhalb unserer Reichweite befinden? Wir stehen wirklich schon in dieser Welt in einer erkannten und nahen Beziehung zu einem Heiland-Gott, den wir persönlich kennen. Dieses Bewusstsein führt uns sofort jene Menschen außerhalb vor unsere Blicke. Das Christentum nährt keinen Geist grober und aufsässiger Unabhängigkeit. Und was gehört sich den Obrigkeiten gegenüber? Gebet, Fürbitte, selbst für die Höchsten, seien es Könige oder sonstige Herrscher! Vor allem sie benötigen eine solche Fürbitte. Nichts, außer dem festen Bewusstsein von der unendlichen Segnung jenes Platzes, den die Gnade uns gegeben hat, kann uns zu einem solchen Gebet anleiten und darin stärken. Dennoch sind wir manchmal geneigt, uns in dem Genuss der Gnade auszuruhen, ohne daran zu denken, was uns denen gegenüber geziemt, die draußen sind. Indem wir von dem, was drinnen ist, in Anspruch genommen werden – wie oft vergessen wir die Menschen draußen!

Aber die Begründung reicht tiefer. *„Denn dieses ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden“* (V. 3–4). Paulus spricht jetzt von Gottes gnädiger Bereitwilligkeit. Nicht seine Ratschlüsse, sondern seine Natur treten hier vor uns. Wir müssten blind sein, wenn wir nicht erkennen, dass in diesen Briefen als ein Hauptthema die gute und liebende Natur Gottes dargestellt wird, welche wünscht, dass wir auf alle Menschen ohne Ausnahme blicken. Natürlich ist es etwas anderes, inwiefern die Ratschlüsse Gottes wirken und wie weit das wirkungsvolle Werk seiner Gnade reicht. Doch nichts kann Gottes Natur ändern; und beides gilt sowohl für den Geist der Gnade, der den Gläubigen geziemt, als auch für ihre eifrige Besorgtheit für die Herrlichkeit Gottes. Darum sagt Paulus: *„Denn Gott ist einer, und einer Mittler zwischen Gott und Menschen“* (V. 5). Das kennzeichnet überall die Grundlage des Ersten und Zweiten Timotheusbriefs. Beide sprechen nicht von dem Vater und seiner Familie. Es geht um Gott und den Menschen. Es geht auch nicht um Gott, wie Er einst mit Israel handelte; denn damals gab es diesen Mittler nicht. Damals

gab es eine Verheißung. Der Mittler der Gnade war indessen noch nicht gekommen. Aber abgesehen von unseren himmlischen Beziehungen und den vielen Segnungen, die wir auf der Erde schon in unseren Herzen durch den Heiligen Geist kennen und genießen, sollten wir unbedingt noch etwas besonders bedenken und beachten, nämlich den öffentlichen Charakter – wenn ich es so ausdrücken darf – eines Christen und das, was ihn deutlich vor den Menschen auszeichnen sollte. Das ist das Zeugnis von Gott als einem Heiland-Gott – das Zeugnis von einem Gott, der sich mit Menschen beschäftigt. Dementsprechend hat Er sich in einem Mittler offenbart. Darum spricht Paulus in einer solchen Weise von Ihm: *„Denn Gott ist einer, und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte, wozu ich bestellt worden bin als Herold und Apostel (ich sage die Wahrheit, ich lüge nicht), ein Lehrer der Nationen, in Glauben und Wahrheit.“*

Der Apostel verfolgt seine allgemeinen Ermahnungen weiter – allerdings im Blick auf eine angemessene und anständige äußere Ordnung, so wie letztere sogar dem Auge eines unbekehrten Menschen begegnet. *„Ich will nun, daß die Männer“* – das gilt also nicht für Frauen – *„an jedem Orte beten, indem sie heilige Hände aufheben, ohne Zorn und zweifelnde Überlegung“* (V. 8). Es gibt Anlässe und Orte, wo das Reden vollkommen unpassend für Frauen ist. Männer hingegen beten überall. Es gibt keinen Ort, an dem es nicht angebracht ist; aber es soll *„ohne Zorn und zweifelnde Überlegung“* oder Vernünftelung geschehen. Solches widerspricht völlig dem Geist des Gebets. Das Gebet ist ein Ausdruck unserer Abhängigkeit von Gott; und Streitereien auf der einen Seite und jedes ärgerliche Empfinden auf der anderen, selbst wenn wir voraussetzen, dass es einigermaßen gerechtfertigt ist, passt nicht zu einem Gebet. Falls solche Gefühle an ihrem Platz berechtigt sind, so haben sie dennoch beim Nahen zu Gott nichts zu suchen. Gleichermassen ist auch ein Geist des Zweifels ganz und gar unangebracht.

Im Blick auf die Frauen sagt er: *„Desgleichen auch, daß die Weiber in bescheidenem Äußeren mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit sich schmücken, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarer Kleidung“* (V. 9). Es spielt keine Rolle, was der besondere Zeitgeschmack oder die allgemeinen Gewohnheiten einer Zeit oder eines Landes sein mögen – die christliche Frau sowie auch der christliche Mann sollten über dem Zeitlauf stehen und nicht der Welt gleich sein. Daher ist es gerade Mangel in dieser Hinsicht, den Paulus als Gelegenheit nimmt, ihn mit dem Christentum in seiner äußeren Ordnung vor den Menschen zu verbinden. Unser Verlangen sollte aufrichtig dahin gehen, dass unser Heiland-Gott sozusagen nichts von seinen besonderen Wesenszügen [vor der Welt; Übs.] in und durch sein Volk verlieren möge; denn von diesem großen Gesichtspunkt ist der Apostel in diesen Briefen so sehr erfüllt. Auf diese Weise kann also auch eine Frau genauso gut wie ein Mann zu einem richtigen und Gott gemäßen Zeugnis beitragen.

Doch Paulus verfolgt sein Thema noch etwas weiter. Er schreibt: *„Ein Weib lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit. Ich erlaube aber einem Weibe nicht, zu lehren, noch über den Mann zu herrschen“* (V. 11–12). Er geht sogar noch etwas darüber hinaus. Eine Frau mag sagen: *„Ich missbrauche meine Autorität ja gar nicht; ich übe sie nur aus.“* Doch genau das ist falsch. Es ist ihr verboten, eine solche auszuüben. Das gilt demnach allumfassend. Es spielt keine Rolle, ob die Frau stark und der Mann schwach ist. Es wäre besser gewesen, wenn sie dieses bedacht hätten, bevor sie Ehemann und Ehefrau wurden. Doch selbst in diesem Fall gibt es keine Ausrede. Die Frau hat keine Autorität über ihren Mann auszuüben. Das gilt natürlich (muss ich es noch hinzufügen?) für alle anderen

Beziehungen. Darum geht der Apostel bis zu den Wurzeln zurück. *„Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva; und Adam wurde nicht betrogen, das Weib aber wurde betrogen und fiel in Übertretung“* (V. 13–14). Das bedeutet: Paulus entscheidet die Dinge mit jener wunderbaren Kraft, die Gott ihm mehr als jedem anderen Apostel gegeben hat und die jeden Wesenszug bis zu seinen Quellen im Menschen und in Gott zurückverfolgt. So beruht seine Entscheidung in dieser Angelegenheit auf den unbestreitbaren Tatsachen am Anfang der göttlichen Geschichte in Bezug auf Mann und Frau. In einem gewissen Sinn wurde der Mann nicht verführt. Das war umso schlimmer. Er wurde ein aufsässiger Sünder. Die Frau war schwach und wurde von der Schlange verleitet. Der Mann handelte bewusst – mit offenen Augen. Adam sündigte gegen Gott wissentlich. Natürlich war beider Handeln furchtbar und verderblich; nichtsdestoweniger zeigen sie schon von Anfang an einen Unterschied in ihrem Charakter. Die Männer als Menschenklasse neigen nicht so sehr dazu verführt zu werden wie Frauen. Letztere sind offener, vom Augenschein eingenommen zu werden. Ein Mann mag roher und noch schlimmer sein – herausfordernder in seiner Sünde. Auch der Herr erwähnt dieses ohne Einschränkung. Danach verbindet der Apostel diese Wahrheit mit dem Los einer Frau hier auf der Erde. *„Sie wird aber gerettet werden in Kindesnöten, wenn sie bleiben in Glauben und Liebe und Heiligkeit mit Sittsamkeit“* (V. 15). Das heißt nicht einfach: Wenn „sie“ bleibt, sondern vielmehr, wenn *„sie bleiben.“* Wie ernst ist dieses Wort sowohl für den Mann als auch die Frau! In seinen Regierungswegen vermischt Gott die ernstesten Wahrheiten mit den persönlichsten Lebensumständen, indem Er zeigt, dass Er die Gewissen in eifrige Übung versetzt haben möchte, sogar wenn es sich um Umstände wie diese handelt. Ich stimme denen nicht zu, welche den Ausdruck „Kindesnöte“ auf die Inkarnation (Fleischwerdung) beziehen.

Kapitel 3

Danach beschäftigt sich Paulus in Kapitel 3 nicht so sehr mit der geziemenden Ordnung nach außen hin, wie die Beziehung zwischen Mann und Frau, sondern mit der normalen Führerschaft unter den Erlösten und den Hilfsmitteln für letztere. Zunächst befasst er sich mit dem bedeutungsvolleren Amt, welches auch mehr mit geistlichen Dingen in Verbindung steht, nämlich dem des Ältesten (oder Bischofs), danach mit dem des Dieners (oder Diakons). Das führt ihn natürlicherweise zum Haus Gottes. *„Das Wort ist gewiß: Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk. Der Aufseher nun muß untadelig sein, eines Weibes Mann, nüchtern, besonnen, sittsam, gastfrei, lehrfähig; nicht dem Wein ergeben, kein Schläger, sondern gelinde, nicht streitsüchtig, nicht geldliebend, der dem eigenen Hause wohl vorsteht, der seine Kinder in Unterwürfigkeit hält mit allem würdigen Ernst“* (V. 1–4). Es ist klar: Hier geht es keinesfalls um eine geistliche Gabe. Jemand mag mit einer großen Gabe ausgerüstet sein und doch keinen gut verwalteten Haushalt haben. Vielleicht verhält sich seine Ehefrau nicht angemessen oder die Kinder sind aufsässig. Es spielt keine Rolle, was für eine Gabe er besitzt – wenn die Ehefrau oder die Familie zur Unehre sind, kann er kein Aufseher (denn das ist die einfache und wahre Bedeutung des Amtes eines „Bischofs“) sein.

In den frühen Tagen wurden Menschen zum Bekenntnis Christi geführt, welche Heiden waren und die Gewohnheiten des Heidentums pflegten. Manche von ihnen hatten mehr als eine Ehefrau. Solche mochten wahre und begabte Christen sein. Doch jeder, der sich in einer solchen unseligen Stellung befand, war davon ausgeschlossen, in offizieller Weise Aufsicht auszuüben. Das Übel der Polygamie (Vielweiberei) konnte zur damaligen Zeit nicht durch strenge Maßnahmen behoben werden. (Heutzutage wird es in der Christenheit als Straftat behandelt). Ein Entlassen von Ehefrauen war nämlich auch nicht richtig. Durch seine Anweisung führte der Heilige Geist einen Grundsatz ein, welcher geeignet war, Polygamie in jeder Form abzustellen, (wie es dann auch tatsächlich geschah). Schon die Tatsache, dass ein Mann mit zwei oder mehr Ehefrauen nicht in ein Amt als Ältester oder Diener eingesetzt werden konnte, zeigt offensichtlich Missbilligung. Andererseits, wenn ein Mann in solchen traurigen häuslichen Umständen lebte, war er keineswegs von einem Bekenntnis zu Christus ausgeschlossen; auch wurde ihm nicht verboten, das Evangelium zu verkündigen. Falls der Herr ihn durch seine Gnade berufen oder ihn als eine Gabe der Kirche (Versammlung) gegeben hatte, beugte letztere sich darunter.

Aber ein Ältester oder Bischof konnte nur jemand sein, der nicht nur eine geeignete Gabe für sein Werk besaß, sondern auch in seiner Familie oder seinen Lebensumständen frei von jedem Schein eines Anstoßes für den Namen des Herrn lebte. Er musste einen guten Leumund haben und sittlich tadellos hinsichtlich seiner selbst und seines Haushalts dastehen. Es mochte Prüfungen und Sorgen geben – wenige Familien sind frei davon. Hier wird jedoch von dem gesprochen, was dem öffentlichen Ruf der Versammlung schadete. Gerade aus diesem Grund war für eine örtliche Aufsicht sittliches Gewicht bedeutungsvoll. Der Aufseher sollte nicht nur fähig sein zu belehren, zu beraten und zurechtzuweisen,

ihn musste auch, um diesen Dienst wirkungsvoll ausführen zu können, ein gewisser Gott gemäßer Einfluss zuhause und außerhalb kennzeichnen. In den praktischen Schwierigkeiten, bei denen ein Ältester oder Aufseher in der Versammlung ständig verpflichtet ist einzugreifen, sollten solche, deren Verhalten dieses Eingreifen fordert, keineswegs auf Mängel im Haushalt oder öffentlichen Leben und Geist des Aufsehers hinweisen können. So verlangt der Heilige Geist weise und heilig, dass er ein Mann von gutem Ruf zu sein hat. Weder Handlungen der Vergangenheit, noch gegenwärtige Gewohnheiten dürfen im Geringsten sein Amt mit Schande belegen. Neben einem fleckenlosen Leumund benötigt er außerdem eine gewisse geistliche Erfahrung in seiner Familie. *„Der dem eigenen Hause wohl vorsteht, der seine Kinder in Unterwürfigkeit hält mit allem würdigen Ernst ... nicht ein Neuling, auf daß er nicht, aufgebläht, ins Gericht des Teufels ver falle.“* Diese Bedingungen gelten nicht für den Dienst eines Mannes im Wort. Ein Christ darf fast unmittelbar nachdem er dem Wort der Wahrheit, dem Evangelium des Heils, glaubt, mit dem Predigen beginnen. Falls es hingegen um die öffentliche und verantwortungsvolle Stellung eines Ältesten in einer Versammlung geht, sieht die Angelegenheit anders aus.

Grundsätzlich setzte der Apostel niemals Älteste unmittelbar nach deren Bekehrung ein. Eine bestimmte Zeit war nötig für den Geist Gottes, um in den Seelen zu wirken und sie inmitten ihrer Geschwister zu erziehen. In dieser Zeit und auf diesem Weg sollten sie gewisse Fähigkeiten und moralische Eigenschaften zeigen sowie sittliches Gewicht gewinnen, sodass sie respektiert und geschätzt wurden. Dabei konnten sie dann auch Erfahrung in einer Gott gemäßen Sorge für das Wohlbefinden der Heiligen Gottes sammeln. Diese Voraussetzungen, nämlich angemessene Umstände sowie persönliche und familiäre Schicklichkeit, kennzeichneten eine Person, die für jenes Amt geeignet war.

Außerdem, davon wird hier allerdings nicht gesprochen, muss ein Aufseher durch eine bevollmächtigte Autorität eingesetzt werden, und die einzige, welche die Heilige Schrift anerkennt, ist die eines Apostels oder apostolischen Gesandten. So sind jene Christen, denen ein oberflächlicher Beobachter gegenwärtiger Tage eine Missachtung der göttlichen Ordnung in dieser Hinsicht vorwirft, in Wahrheit diejenigen, welche an dieser Ordnung wirklich festhalten. Denn offensichtlich ist jedes Einsetzen eines Mannes in ein solches Aufsichtsamt ohne eine bevollmächtigte Autorität in Wirklichkeit eine Verfälschung desselben in allen seinen Quellen. Folglich sind jene Gläubigen, die sich weigern, eine solche Vollmacht anzuerkennen, im Recht und nicht jene, welche die Apostel ohne Berechtigung vonseiten des Herrn nachahmen. Ich bin mir daher völlig sicher, dass die Geschwister, welche sich jetzt zum Namen des Herrn versammeln, barmherzig und verlässlich von Gott angeleitet sind, wenn sie sich nicht anmaßen, Älteste oder Aufseher (Bischöfe) einzusetzen. Sie besitzen genauso wenig die benötigte Autorität wie alle anderen. Darum gehen sie nicht weiter und gebrauchen das, was sie besitzen, und preisen Gott dafür. Eine Einsetzung muss immer die Frage erheben, wer diejenigen sind, die einsetzen; und es ist unmöglich für einen aufrichtigen Menschen mit Verständnis, eine schriftgemäße Antwort zu finden, welche denen beipflichtet, die in der Christenheit behaupten, einsetzen zu dürfen. Dasselbe gilt auch für solche, die für sich das Recht beanspruchen, ordnungsgemäß eingesetzt zu sein. In den Anfangstagen gab es da keine Schwierigkeit. Hier berührt der Apostel den Gesichtspunkt der Einsetzung nicht (wenn wir nicht eine strittige Anspielung an anderer Stelle als

Ausnahme zulassen²). Im Titusbrief ist das anders. Paulus stellt Timotheus einfach die Eigenschaften vor, welche für die beiden Ämter erforderlich sind.

Nach den Aufsehern wendet Paulus sich den Dienern (Diakonen) zu. *„Die Diener desgleichen, würdig, nicht doppelzüngig, nicht vielem Wein ergeben, nicht schändlichem Gewinn nachgehend, die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen bewahren. Laß diese aber zuerst erprobt werden“* (V. 8–10)³. In alter Zeit durfte kein unerprobter Mann die Stellung eines „Dieners“ einnehmen. Auch wenn der Dienst der Diakonen sich auf äußere Dinge bezog, mussten sie doch erst erprobt werden. *„Dann laß sie dienen, wenn sie untadelig sind. Die Weiber desgleichen, würdig ...“* Es ist offensichtlich, dass auf diese Eigenschaften bei den Dienern mehr bestanden wird als bei den Ältesten. Der Grund liegt darin, dass die Diener vor allem mit äußeren Dingen zu tun hatten. Darum bestand größere Gefahr, dass die Ehefrauen Unheil und Unzufriedenheit erregten, indem sie sich in den Dienst einmischten, was, wie wir wissen, schnell zu einem Geschlechterkampf führt und einen düsteren Schatten auf die Kirche von Pfingsten in den frühen Tagen geworfen hätte. Diese Art Versuchung gab es nicht für die Ehefrauen der Ältesten oder Aufseher. So steht also hier geschrieben: *„Die Weiber desgleichen, würdig, nicht verleumderisch, nüchtern, treu in allem. Die Diener seien eines Weibes Mann.“* Dasselbe wurde auch von den Ältesten gesagt. Beide müssen ihren Kindern und ihrem Haus gut vorstehen. *„Denn die, welche wohl gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christo Jesu ist“* (V. 13).

Danach fasst der Apostel diese Anweisungen zusammen und sagt: *„Dieses schreibe ich dir in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen; wenn ich aber zögere, auf daß du wissest, wie man sich verhalten soll im Hause Gottes [Mögen auch wir, geliebte Geschwister, von Paulus' Worten Nutzen haben!], welches die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“* (V. 14–15). Die Kirche (Versammlung) ist die Wächterin der Wahrheit – ihr einziges verantwortliches Zeugnis auf der Erde. Die Kirche verdankt in der Gnade unseres Herrn Jesus alles der Wahrheit. Sie ist nicht kompetent, um die Wahrheit zu definieren. Das haben inspirierte Männer getan. Aber sie ist verpflichtet, das Wort Gottes als die Wahrheit festzuhalten und nichts zuzulassen, was mit ihr in der Lehre oder den Wegen der Versammlung nicht übereinstimmt, denn wir sind berufen, eine Entfaltung der Wahrheit vor der Welt zu sein. Das geht sogar über dasjenige hinaus, von dem die Kirche sozusagen die Verkörperung darstellt. Die ausgeführten Handlungen sollten stets ein Ausdruck der Wahrheit sein. Das ist demnach eine sehr wichtige Pflicht, welche ständige Wachsamkeit erfordert. Gott allein kann diese darreichen und lebendig erhalten.

Sicherlich, es erheben sich oft Schwierigkeiten in der Kirche (Versammlung) Gottes; und die Klugheit mag viele Pläne vorschlagen, ihnen zu begegnen. Aber es geht um das Haus Gottes und nicht einfach um das Haus des Klugen oder des Guten. Die Kirche ist eine göttliche Einrichtung. Sie hat nichts mit gutmeinenden Menschen zu tun, welche ihr Bestes geben. Mögen die Probleme noch so einfach sein – sei es eine Frage der Zucht oder der Ordnung: Die Wahrheit Gottes sollte auf den vorliegenden Fall angewandt werden. Das zeigt uns den außerordentlichen Ernst sowohl beim Anraten als auch

² Möglicherweise Kap. 5, 22. (Übs.)

³ Der moderne Diakon in den größeren und nationalen Körperschaften hat hiermit nichts zu tun; tatsächlich ist seine Amtsbezeichnung nur eine nichtssagende Form. Sie ist einfach eine Art Noviziat (Probezeit) für die sogenannten Presbyter, welche die Körperschaft des Klerus (Geistlichkeit) bilden; (W. K.). Anm. d. Übs.: Diese Aussage Kellys ist nicht allgemeingültig. vgl. gute Lexika!

Ablehnen jeder Handlungsweise, bei welcher der Wille Gottes in irgendeiner Weise betroffen ist. Vortreffliche Absichten, Eifer und Ehrenhaftigkeit genügen zu diesem Zweck nicht. Gott kann das schwächste Glied der Versammlung gebrauchen. Doch gewöhnlich erwartet man bessere Führer. Gott berücksichtigt niemanden, der sich etwas auf seine Gabe oder Erfahrung einbildet; denn in dem Augenblick, in welchem du bei dir selbst oder anderen etwas voraussetzt, besteht Gefahr. Andererseits dürfen wir nichtsdestoweniger erwarten, dass Gott sicherlich durch geeignete Mittel das herausstellt, was heilsam, wahrhaftig und gottgemäß ist – kurz gesagt: Was seine Ansicht über irgendeinen vorliegenden Sachverhalt ausdrückt.

Das sind einige der Gründe, warum der Apostel hier auf diese Wahrheit besteht. Wir sehen die Versammlung in ihrer äußeren, wohlgefälligen Ordnung in dieser Welt. Der Grundsatz, diese aufrechtzuerhalten – und nichts weniger! –, bleibt immer gültig. Kein erneuerter Zustand liefert irgendeinen Grund, diese Wahrheit aufzugeben. Niemals dürfen Details die Grundlage überdecken. Es gibt immer einen Weg für die, welche sich ihrer Schwachheit bewusst sind und sich selbst misstrauen; und dieser Weg beinhaltet Abwarten und Unterlassung jeglicher Tätigkeit, bevor Gott seinen Weg gezeigt hat. Der Glaube wartet, bis er ein ausdrückliches Wort von Gott empfangen hat. Zweifellos ist es hart, mit seiner Weisheit am Ende zu sein; aber es ist gut für die Seele – so auch hier: Paulus bittet Timotheus, auf diese Dinge zu achten für den Fall, dass er selbst aufgehalten würde.

Und welche Wahrheit kennzeichnet in besonderer Weise die Kirche? Die Antwort ist ein weiteres Beispiel vom Charakter dieses Briefes. *„Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit“* (V. 16). Beachten wir den Ausdruck *„Geheimnis der Gottseligkeit“* oder *„Frömmigkeit“*! Es handelt sich nicht einfach um das Geheimnis von Christus in der Kirche, sondern das *„Geheimnis der Gottseligkeit.“* *„Gott⁴ ist geoffenbart worden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.“* Der Vers spricht nicht davon, dass Gott über ein Volk auf der Erde regiert. Das war kein Geheimnis, sondern die normale Erwartung des ganzen Israel – sogar der Erlösten vor Israel. Sie erwarteten den Messias, den kommenden Erlöser, den Mann, der die Verheißungen Gottes erfüllt. Aber jetzt: *„Gott ist geoffenbart worden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste.“* Die Kraft des Heiligen Geistes hat sich in seinem ganzen Leben gezeigt, wurde in seinem Tod bis zum Äußersten erprobt und zeichnet Ihn jetzt als Sohn Gottes aus durch die Auferstehung. Er wurde *„gesehen von den Engeln“* und nicht nur von den Menschen. Er wurde *„gepredigt unter den Nationen“*, anstatt auf einem Thron unter den Juden gefunden zu werden. Er wurde *„geglaubt in der Welt“*, anstatt offen über sie in Macht zu herrschen. Gegenwärtig besteht ein anderer Zustand der Dinge, nämlich das Christentum. Doch es ist das Christentum, wie es sich in der Person Christi selbst zeigt in den großartigen Zügen seiner Person und seines Werkes. Hier wird nicht von seiner Bildung eines himmlischen Leibes gesprochen. Nicht einmal die besonderen Vorrechte der Behausung Gottes durch den Geist werden hier ausgeführt. Stattdessen werden die Grundlagen für das Haus Gottes als der Schauplatz und die Stütze seiner Wahrheit und sittlichen

⁴ Der Codex Sinaiticus (Ⲑ) stimmt mit den großen Autoritäten überein, welche hier ὁς, „der“, (oder andere ὄ, „welcher“) anstelle von θεός, „Gott“ geben; (W. K.). (Anm. d. Übs.: Eine gute Erklärung für dieses Problem gibt: Ulrich Victor: Textkritik – eine Einführung, in: Ulrich Victor, Carsten Peter Thiede & Urs Stingelin: Antike Kultur und Neues Testament (2003), Brunnen-Verlag, Basel und Gießen, S. 196. Nach Victor wurde aus dem „nomen sacrum“ „Θς“ für „Gott“ (= „θεός“) durch einfache Verwechslung eines Buchstabens beim Abschreiben der alten Manuskripte „Ος“ bzw. „Ος“).

Ordnung vor der Welt niedergelegt. Das ganze Thema wird abgeschlossen mit Jesus, der nicht nur „*geglaubt in der Welt*“, sondern auch „*aufgenommen in Herrlichkeit*“ wurde.

Kapitel 4

Doch was ist der Grund, warum diese Gedanken hier eingeführt sind? Anscheinend werden sie in einen Gegensatz gestellt zu den Spekulationen der Menschen, welche das Christentum mit gewissen Träumen einer eingebildeten Geistlichkeit höher als das Evangelium verweben wollen. Um welches Gedankengebäude handelt es sich da? – Sie bildeten sich ein, dass das Evangelium ein noch besseres Glaubenssystem sei, wenn die Bekehrten kein Fleisch essen, nicht heiraten und so weiter. Das war ihre Vorstellung davon, wie sie ein gewisses „höheres Leben“ einführen könnten, welches den Lehren der Apostel überlegen sei. Wie begegnet Paulus ihnen? Er zeigt das „*Geheimnis der Gottseligkeit*“ (Frömmigkeit). Aber im Zusammenhang damit und unmittelbar danach stellt er die notwendigerweise grundlegende Wahrheit vor. Das ist der Punkt, der mich bei der augenblicklichen Besprechung des 1. Timotheusbriefes stark berührt hat.

Damit möchte ich sagen: Wir sehen eine Zusammenstellung der Offenbarung Gottes in Christus, sogar in den notwendigsten und erhabensten Zügen, mit den klarsten und einfachsten Wahrheiten Gottes bezüglich der Schöpfung. Andererseits finden wir, dass die Art und Weise, in welcher falsche Lehre gewöhnlich eindringt, dazu in einem Gegensatz steht. Menschen, welche die gewöhnlichsten Pflichten vernachlässigen, versagen in dieser Hinsicht. Sie halten sich für zu gut oder zu groß, um sich mit den Angelegenheiten daheim zu befassen, welche sich für einen Christen oder eine Christin geziemen. Möglicherweise verweben sie die Liebe Christi (wie wir annehmen möchten) mit einigen hochfliegenden Spekulationen. Dabei setzen sie beiseite, was sie mit dem sittlichen Anstand im tagtäglichen Leben verbindet. O, wie oft ist dieses der Fall! Wie könnten wir einen Namen nach dem anderen aufzählen, wenn es schicklich für uns wäre, so zu handeln! Jeder Irrtum neigt dazu, sich auf diese Weise zu zeigen. Ein Mensch, der vor allem die himmlischen und göttlichen Wahrheiten herausstellt, sollte in den einfachsten Pflichten des täglichen Lebens hingebungsvoll und gehorsam sein. Dieser Brief ist das Zeugnis dafür. In dem Augenblick, wenn wir als Regel gutheißen, die Familienbeziehungen gering zu schätzen, Pflichten beiseitezusetzen, diese persönlich zu vernachlässigen und sich sogar einer solchen Handlungsweise zu rühmen, als wäre Eifer für die Herrlichkeit des Herrn reine Gesetzlichkeit, wird das Gewissen verdorben. Wenn die gewöhnlichen Ansprüche der Pflicht eines jeden Tages aufgegeben werden, folgt unausweichlich ein Schiffbruch des Glaubens. Zuerst stoßen diese Menschen ein gutes Gewissen von sich; und danach wird der Glaube zunichte.

So bringt der Apostel den Leser in unmittelbare Verbindung zum Geheimnis der Frömmigkeit oder, wie es ausdrücklich genannt wird, zum „*Geheimnis der Gottseligkeit*“. Die herrliche Person Christi wird auf ihrem Weg begleitet von ihrer Offenbarung im Fleisch oder der Inkarnation an bis zu dem Zeitpunkt, da Christus „*aufgenommen in Herrlichkeit*“ gesehen wird. Das Werk Gottes schreitet in der Kirche vorwärts, indem sie auf diese Wahrheit gegründet ist. Im Gegensatz dazu geht das 4. Kapitel weiter mit dem Gedanken: „*Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in späteren Zeiten etliche von*

dem Glauben abfallen werden, indem sie achten auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen, die in Heuchelei Lügen reden und betreffs des eigenen Gewissens wie mit einem Brenneisen gehärtet sind, verbieten zu heiraten, und gebieten, sich von Speisen zu enthalten, welche Gott geschaffen hat zur Annehmung mit Danksagung für die, welche glauben und die Wahrheit erkennen“ (V. 1–3). ...⁵ Danach fährt Paulus fort: „Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut ...“ (V. 4). Wir könnten kaum zu einem niedrigeren Gegenstand hinabsteigen.

Aber diese luftigen Theoretiker hatten Gott völlig vergessen. Sie verleugneten den einfachen, selbstverständlichen Grundsatz, dass alles von Gott Erschaffene gut ist. So erkennen wir auch, wie sie die Grundlage des Familienlebens und des gesellschaftlichen Systems – die Ehe – herabsetzen. Der Verzicht auf Heirat aus Hingabe an das Werk Gottes mag richtig und sehr gesegnet sein. Hier geht es indessen um den Vorwand einer erhabeneren Heiligkeit. Als Grundsatz und in der Praxis sollen Christen gedrängt werden, überhaupt nicht zu heiraten. Aber in dem Moment, wenn dieser Boden eingenommen wird, verteidigt derselbe Apostel, welcher uns mitteilt, was er für das Beste hält (nämlich frei zu sein von irgendwelchen Bindungen, um einzig für den Herrn besorgt zu sein; 1. Kor 7), entschlossen die Heiligkeit der Ehe und tadelt den Schlag, der gegen die Schöpfung Gottes geführt wird. Das war wirklich eine Geringschätzung seiner nach außen wirkenden Liebe und seiner Vorkehrungen in der Vorsehung. Überall droht Gefahr, wo praktisch Gottes Rechte beiseitegesetzt werden – egal, unter welchem Vorwand. Die orientalische Philosophie, welche auf einige der alten griechischen Denker abgefärbt hatte, regte diesen geistlichen Überflug der Menschen an. Wie üblich führt Paulus Gott ein; und der Traum löst sich auf. In dem Augenblick, wenn jemand irgendetwas gebraucht, um die klaren Pflichten des Tages beiseitezusetzen, erweist er sich als ein Mensch, der den Glauben verliert, ein gutes Gewissen verlässt und als Opfer in die Schlingen Satans geraten ist. Und was wird das Ende sein?

Der Apostel erteilt danach Timotheus persönliche Ratschläge von sehr heilsamem Charakter. So wie er wünscht, dass niemand seine Jugend verachten möchte, verpflichtet er ihn, für die Gläubigen ein Vorbild zu sein in Wort, in Wandel, in Liebe, in Glauben und in Reinheit. Er sollte sich dem Vorlesen, dem Ermahnen und dem Lehren widmen und die Gabe, welche ihm „*durch Weissagung mit Hände-Auflegen der Ältestenschaft*“ mitgeteilt worden ist, nicht vernachlässigen. Nichts ist einfacher, nichts lehrreicher. Wir mögen denken, dass ein Mann, welcher so besonders begabt ist wie Timotheus, nicht zu einer solchen Beschäftigung aufgefordert werden müsse und dass er sich von selbst so vollkommen in diesen Segnungen aufhalten würde, dass seine Fortschritte allen offenbar würden. Doch keinesfalls! Gnade und Gabe bewirken eine entsprechende Verantwortlichkeit, anstatt davon zu befreien. Timotheus musste auf sich genauso aufpassen wie auf das Lehren. Er musste darin verharren und sollte nicht stattdessen nach einem guten Anfang darin müde werden. Halte fest, dass jene, die auszuteilen suchen, besser darauf achten sollten einzunehmen, damit beide, sowohl der Arbeiter als auch diejenigen, unter denen gearbeitet wird, ständig in der Wahrheit wachsen! Indem er so handelte, würde Timotheus sowohl sich als auch seine Hörer erretten.

⁵ Anm. d. Übs.: Der Satz – „Hier sind einige notwendige Änderungen vorgenommen worden, um das, was meiner Meinung nach die Aussage dieser Verse ist, wiederzugeben.“ (W. K.) – ist als für uns im Deutschen nicht von Bedeutung weggelassen.

Kapitel 5

In 1. Timotheus 5 gibt der Apostel Timotheus notwendige Hinweise bezüglich des Umgangs mit einem älteren Bruder. Er sollte nicht scharf zurechtgewiesen, sondern wie ein Vater behandelt werden. Zweifellos stand Timotheus auf einem herausragenden Platz des Vertrauens und des Dienstes. Das entthob ihn aber keineswegs des Taktes, der jedem – vor allem einem jungen Mann – zustand. Der Apostel hatte Timotheus ehrenvolle Stellung im vorigen Kapitel voll anerkannt. Jetzt wünscht er nicht, dass dieser die angemessene Rücksichtnahme auf andere vernachlässigt. Wie oft führt übertriebene Freimütigkeit zu Worten, die im Gedächtnis eines Älteren nagen! Sie strömen schnell aus einem Herzen hervor, wo die Liebe überfließt; doch wenn letztere nachlässt, werden sie zum Anlass eines Schiffbruchs. Es folgt: *„Ermahne ... jüngere als Brüder; ältere Frauen als Mütter, jüngere als Schwestern, in aller Keuschheit“* (V. 1–2). Nichts ist schöner, zarter und heiliger. Nichts könnte auch besser belehren und die Erlösten mit der Herrlichkeit Gottes eng verbinden, während seine Weisheit sich in alle Umstände mit einer ungezwungenen Anpassungsfähigkeit begibt, welche seine Gnade kennzeichnet.

So finden wir auch von Gott gegebene Regeln an jene, deren Verhalten Einfluss auf den Ruf der Versammlung hat – das, was sich für junge Witwen gehört und was wünschenswert bei jungen Frauen im Allgemeinen ist. Es folgen die Verpflichtungen den Ältesten gegenüber – nicht, wenn sie sich falsch verhalten, sondern in ihrem gewöhnlichen Amt und Dienst. *„Die Ältesten, welche wohl vorstehen, laß doppelter Ehre würdig geachtet werden, sonderlich die da arbeiten in Wort und Lehre“* (V. 17). Was aber, wenn sie eines Fehlers angeklagt werden? *„Wider einen Ältesten nimm keine Klage an, außer bei zwei oder drei Zeugen. Die da sündigen, überführe vor allen, auf daß auch die übrigen Furcht haben“* (V. 19–20). Vorurteil und Parteilichkeit sind auf keinen Fall erlaubt. Abschließend wird gesagt, dass jede Preisgabe der Ehre des Herrn sorgfältig vermieden werden muss. So sollte auch das wohlbekannte Zeichen des Segens in dem äußerlichen Akt des Händeauflegens mit Umsicht erfolgen. *„Die Hände lege niemand schnell auf und habe nicht teil an fremden Sünden. Bewahre dich selbst keusch“* (V. 22).

Der Brief lässt sich sogar herab, einen scheinbar geringen Gegenstand zu behandeln, nämlich dass Timotheus nicht ausschließlich Wasser trinken solle. Offensichtlich fühlte das empfindliche Gewissen des Timotheus die schrecklichen Gewohnheiten jener Tage und Länder und wollte nicht in deren Gebundenheiten geraten. Doch der Apostel räumt seine Bedenken beiseite, und zwar nicht in einer persönlichen Note, sondern im Text des inspirierten Briefes, und bittet ihn: *„Gebrauche ein wenig Wein, um deines Magens und deines häufigen Unwohlseins willen“* (V. 23). Ich weiß, dass Menschen daran etwas auszusetzen haben, indem sie ihren eigenen Gedanken frönen in Hinsicht auf das, was sie für den Stift der Inspiration passend finden. Falls wir indessen irgendetwas aus dem Bereich des Geistes Gottes ausklammern, wird dieser Gegenstand zu einer bloßen Frage des Menschenwillens. Und was muss daraus folgen? Für den Heiligen Geist ist nichts zu groß und nichts zu klein. Gibt es irgendetwas, bei dem wir nicht nach dem Tun des Willens Gottes fragen dürfen oder sollen?

Wenn demnach eine Person Wein oder etwas Ähnliches trinkt, außer um Gott zu gefallen (wobei sie natürlich nicht in Gefahr stehen darf, in sittlicher Hinsicht zu versagen), hat sie jedes angemessene Bewusstsein von ihrer eigenen Stellung als Zeuge der Herrlichkeit Gottes verloren. Wie glücklich sollten wir sein, dass Gott uns vollkommene Freiheit schenkt! Achten wir jedoch darauf, diese nur zu seinem Preis zu gebrauchen!

Kapitel 6

Im letzten Kapitel erhebt sich die Frage hinsichtlich Knechte und ihrer Herren. Es war wichtig, auch diese Angelegenheit zu ordnen; denn wir alle wissen, dass ein Knecht dazu neigt, es auszunutzen, wenn Herr und Knecht Brüder in Christus sind. Es ist sehr gut für den Herrn, davon zu sprechen; und sicherlich sollte er niemals handeln, ohne im Herzen seine besondere geistliche Beziehung zu seinem Knecht zu berücksichtigen. Andererseits denke ich nicht, dass es sich geziemt, wenn ein Knecht zu seinem Herrn „Bruder“ sagt. Meine Obliegenheit ist zu wissen, dass er mein Herr ist. Andererseits wäre es zweifellos ein Zeichen von Gnade seinerseits, mich als seinen Bruder anzuerkennen. Demnach findet alles, worin die Gnade wirkt, seinen gesegneten Platz. Wer anders handelt (und an solchen bestand niemals ein Mangel), ist aufgeblasen und lässt eine böse Gesinnung vermuten.

Danach berührt Paulus den Wert der Gottseligkeit (Frömmigkeit) verbunden mit Zufriedenheit im Gegensatz zur Geldliebe und ihren verschiedenen Fallstricken in diesem Zeitalter sowie auch in allen vergangenen. Solche werden im Folgenden vor uns gestellt, bis der Apostel zuletzt den Menschen Gottes auffordert, diese Dinge zu fliehen und dem Pfad der Gerechtigkeit, usw. zu folgen. Außerdem soll er den guten Kampf des Glaubens kämpfen; denn der „*Mensch Gottes*“ ist nicht im Geringsten gegen die genannten Gefahren gefeit. Timotheus sollte das ewige Leben ergreifen, „*zu welchem du berufen worden bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen*“ (V. 12). Letzteres musste geschehen mit Blick auf das große Ereignis, welches unsere Treue oder unseren Mangel derselben offenbar macht, nämlich die Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus, welche zu seiner Zeit „*der selige und alleinige Machthaber*“ zeigen wird. Gleichzeitig ermahnt Paulus Timotheus, den Reichen zu gebieten, nicht hochmütig zu sein, noch sich auf so Ungewisses wie Reichtum zu verlassen. Was gab diesem Gebot seine Kraft? Dass Paulus selbst über solchen Begierden stand, indem er auf den lebendigen Gott vertraute, der uns alles reichlich darreicht zum Genuss! Mögen die Reichen reich sein in guten Werken, freigebig im Austeilen und bereit abzugeben. Dadurch sammeln sie sich eine gute Grundlage auf die Zukunft, „*auf daß sie das wirkliche Leben ergreifen*.“ (V. 19). „*O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, indem du dich von den ungöttlichen, eitlen Reden und Widersprüchen der fälschlich sogenannten Kenntnis wegwendest, zu welcher sich bekennend etliche von dem Glauben abgeirrt sind. Die Gnade sei mit dir!*“ (V. 20–21).